

## **kulturserver-nrw**

### **Spannung bis zum bitteren Ende "Stilleben in einem Graben" im Kölner Schauspielhaus**

In einem Medienzeitalter voller virtueller Effekte gilt es schon als kleines Wunder, wenn ein einfaches Krimi-Theaterstück, das fast nur aus Monologen besteht, in der Bühnenumsetzung tatsächlich für aufregende Unterhaltung sorgt. Und genau dieses kleine Wunder gelingt Regisseur Jens Poth, indem er das Stück des italienischen Autors Fausto Paravidino schnörkellos und zugleich spannungsgeladen auf die Bühne bringt.

Von Anfang an wird dem Publikum eine Krimi-Welt suggeriert, die geradezu dazu einlädt, aktiv der Frage "Wer ist der Mörder?" nachzugehen. Im Zentrum der fieberhaften Überlegungen "liegt" die Leiche eines jungen Mädchens aus der Mittelschicht. Im Straßengraben einer Provinzstadt wurde sie nackt und brutal erschlagen aufgefunden.

Nun finden sich der ermittelnde Inspektor, die Mutter des Opfers, mögliche Zeugen und Täter in einem düsteren Raum ein. Bei diesem Raum handelt es sich um den ehemaligen Erfrischungsraum des Schauspielhauses, in dem sich jahrelang das mittlerweile abgebaute West-end-Theater befand. Die jetzt vorherrschende marode, düstere Atmosphäre des Raumes passt hervorragend zur Geschichte des Stückes, die sich vornehmlich im Milieu von Koksern, Dealern und Zuhältern abspielt.

Hier verfolgt das wachsame Publikum gemeinsam mit Inspektor Salti, den Jochen Langner gekonnt als unter Erfolgsdruck stehender Kleinstadt-Cop gibt, die Äußerungen der Tatverdächtigen. In den Rollen von Kleinkriminellen und doppelmoralisierenden Spießbürgern legen die durchweg überzeugenden Akteure in zumeist mitreisenden Monologen ihre eigene Versionen des Geschehens dar. Ob Mutter, Drogendealer oder Zuhälterfreund der Toten, jeder kann ein wenig zur Aufklärung des Mordes beitragen. Und doch hat keiner von ihnen eine wirklich intensive Beziehung zu dem Mädchen gehabt. Vielmehr scheint die Tote im verpfuschten Leben der anderen, in dem es stets darum geht, den eigenen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, eine überaus unangenehme Episode zu spielen. Im beständigen Kampf ums Überleben ist sich jeder selbst der Nächste und somit hat auch eigentlich jeder ein Mordmotiv.

In Jens Poths Krimi-Inszenierung geht es unterschwellig um Beziehungs- und Kommunikationsängste, die geschickt in die stets präsente Frage nach dem Täter und seinem Motiv eingebettet sind. Und so entwickelt der Zuschauer im Verlauf des Abends so manche Täter-Opfer-Profile, bis er schließlich ebenso wie der ermittelnde Inspektor mit einem bisher unerwarteten Mörder konfrontiert wird.

kulturserver-nrw